

Philosophische Bibliothek

Meister Eckhart

Die Reden zur  
Orientierung im Denken

Mittelhochdeutsch – Deutsch

Meiner



Das sind die rede die der vi  
carius von düringen der prior  
von erdfort vnd brüder eck-  
hart prediger ordens mit  
sölliche kindern het die indispe-  
rede fragten vil dingb do sy  
lassen i collatomb mit amand  
von warez gehorsam

v Vare vnd uolkomne ge-  
horsam ist am tugend  
vor allen tugenden vn  
kain werck so grof mag gesche  
hen noch getan werden öndie  
tugend vnd wie clam am  
werck ist vnd wie schnöd es  
sy So ist es nützer getan in  
warz gehorsami ob sy mess  
lesen hören betten contemplieren  
od' was du magst gedachten  
Nim aber wie schnöd am werck  
du wölltest es sy was das sy es

Ms. Sped.

159

MEISTER ECKHART

Die Reden zur  
Orientierung im Denken

*Die rede der underscheidunge*

Übersetzt, mit einer Einleitung und  
Anmerkungen herausgegeben von

NORBERT FISCHER

Mittelhochdeutsch – Deutsch

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

# PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 741

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3871-9  
ISBN eBook 978-3-7873-3872-6

Frontispiz: © Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2020. Alle Rechte vorbehalten.  
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.  
Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim. Druck: Strauss, Mörlenbach.  
Bindung: Josef Spinner, Ottersweier. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALT

Vorwort .....	VII
Einleitung .....	XIX
1. Die Überschriften von Eckharts frühen Reden zur Orientierung im Leben und Denken .....	xx
2. Ausgewählte Kernsätze aus RdU mit knappen Hinweisen zur Interpretation .....	XXIV
3. Zu Eckharts Auslegung Gottes als ›Liebe‹ – anhand ausgewählter Passagen aus RdU 2, 6, 11, 15, 21, 23 .....	XLVI
4. Hinweise zum Verhältnis von ›natürlicher Vernunft‹ und ›göttlicher Gnade‹ in RdU .....	LV
5. Kleiner Rückblick .....	LXII
Zitierte Literatur .....	LXXI

## MEISTER ECKHART

### Die Reden zur Orientierung im Denken

1. Vom Vorrang wahren Gehorsams .....	3
2. Vom allerwirksamsten Gebet und von der allerhöchsten Tätigkeit .....	5
3. Von ungelassenen Menschen, die von Eigenwillen erfüllt sind .....	7
4. Vom Nutzen des Lassens, das wir innen und außen vollziehen sollen .....	9
5. Sieh, was das Sein und dessen Grund gut macht .....	11
6. Von der Abgeschiedenheit und vom Haben Gottes .....	13
7. Wie der Mensch seine Taten höchst vernünftig verwirklichen soll .....	19

8.	Von dem ständigen Bemühen um das höchste Wachstum	21
9.	Wie die Neigungen zu den Sünden dem Menschen jederzeit nützen .....	23
10.	Wie der Wille alles wollen kann; und wie alle Tugenden im Willen gründen, wenn dieser nur gerecht ist .....	25
11.	Was der Mensch tun soll, falls Gott ihm fehlt und Gott sich verborgen hat .....	31
12.	Von Sünden; wie man sich verhalten soll, wenn man sich in Sünden findet .....	35
13.	Von zwei Arten der Reue .....	39
14.	Von der wahren Zuversicht und von der Hoffnung ....	41
15.	Von zweierlei Gewißheit des ewigen Lebens .....	41
16.	Von der wahren Sühne und seligem Leben .....	45
17.	Wie sich der Mensch in Frieden halten kann, wenn er sich nicht in äußerer Not befindet, wie Christus und viele Heilige sie hatten; wie er Gott nachfolgen soll ...	47
18.	Wie der Mensch empfangen kann, was ihm gebührt: feine Speise, edle Kleidung und fröhliche Freunde, die ihm verbunden sind gemäß der Gewohnheit der Natur	53
19.	Warum Gott es oft gestattet, daß gute Menschen, die in Wahrheit gut sind, oft in ihren guten Werken behindert werden .....	55
20.	Vom Leib unseres Herrn, wie man ihn empfangen soll: wie oft, in welcher Weise und Andacht .....	57
21.	Vom Eifer .....	65
22.	Wie man Gott folgen soll und von guter Lebensweise ..	73
23.	Von den inneren und äußeren Taten .....	77
	Anmerkungen des Herausgebers .....	91

## VORWORT

RdU 1: »Dâ ich mich ane lâze, dâ muoz er [got] mir von nôt wellen allez, daz er im selben wil, noch minner noch mîr, und mit der selben wîse, dâ er im mit wil. Und entæte got des niht, in der wârheit, diu got ist, sô enwære got niht gereht noch enwære got, daz sîn naturlich wesen ist.«

RdU 10: »[...] in dem willen vermaht du alle dinc.«

RdU 22: »der mensche solte werden ein gotsuochender in allen dingen und gotvindender mensche ze aller zít und in allen steten und bî allen liuten in allen wisen. In disem mac man alle zít âne underlâz zuonemen und wahsen und niemer ze ende kommen des zuonemenes.«

Die hier vorgelegte Ausgabe von Eckharts Frühwerk *Die rede der unterscheidunge* (RdU), das er nach seinem Studium in Paris ausgearbeitet, vorgetragen und auch zu Papier gebracht hat, zeigen den Autor weithin als nüchternen Denker, der andere Autoren kennt, aber kaum zitiert und selbständiges Urteilsvermögen in philosophisch-theologischen Grundfragen beansprucht. Darauf mögen die als Leitwörter vorangestellten Zitate aus der präsentierten Schrift hinweisen. Das Zitat aus der ersten Rede beleuchtet den Hintergrund eines ›postulatorischen Atheismus‹, dessen Motive zwar schon Augustinus unter Hinweis auf Cicero zur Sprache gebracht hatte und der auch sonst gelegentlich latent auftauchte, aber unter diesem Namen erst durch Max Scheler weiteren Kreisen bekannt wurde.<sup>1</sup> Das zweite Zitat betont die

<sup>1</sup> Zum ›postulatorischen Atheismus‹ vgl. Max Scheler: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, 22f.; zum Hintergrund bei Cicero vgl. Augustinus: *De civitate dei* 5,9; zum Kontext bei Eckhart vgl. NF: *Wer sint, die got êrent? (Pre-*

Bedeutung des ‚freien Willens‘ und verweist so auf das ‚Primat der reinen praktischen Vernunft‘, das bei Augustinus und Kant zu finden ist,<sup>2</sup> zugleich in einem existentiellen Sinn, der die Gottesfrage mit dem Seinsvollzug der endlichen Vernunftwesen verknüpft, als die Eckhart seine Hörer (und sich selbst) präsentiert.

Im dritten Zitat bezeichnet Eckhart es als Aufgabe aller Menschen, ‚Gott zu suchen und zu finden‘. Diese Aufgabe, die heute aus dem Blick geraten zu sein scheint, beunruhigt alle ernsthaft Denkenden und wurde auch von den ‚großen Philosophen‘ von Platon bis Kant und Heidegger wenigstens als ‚Problem‘ (als notwendige, wenngleich theoretisch unlösbare Aufgabe) gesehen. Eckharts RdU sollen hier als seine erste ‚Orientierung im Denken‘ präsentiert werden.

Eckhart von Hochheim (ca. 1260–1328) hat *Die rede der unterscheidunge um 1294–98* als Prior in Erfurt und Vikar von Thüringen vor seinen Zeiten als Magister (»Meister«) in Paris verfaßt. Er zeigt sich schon hier als bemerkenswerter Augustinus-Kenner, nicht als Fürsprecher einer ‚Mystik‘ im Stile Plotins oder dessen Epigonen, nicht als Begründer einer ‚Deutschen Mystik‘, eine Bezeichnung, die seit Eckharts Neuentdeckung im 19. Jahrhundert<sup>3</sup> und mit der wachsenden Verbreitung seiner Schriften üblich wurde. In der kritischen Ausgabe seiner Werke durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft wurde diese Bezeichnung aber nicht übernommen.

dig 6). Zur leitenden Grundfrage Meister Eckharts. Hinführung zum Zentrum seines Denkens, bes. 9. Eckhart spitzt das Problem der vom Menschen verschuldeten Verderbnis der Welt in RdU teilweise so zu, daß der Glaube an das selige Leben schwierig wird (vgl. RdU 16). Insofern sind die nicht seltenen Anklänge an den ‚postulatorischen Atheismus‘ nicht überraschend.

<sup>2</sup> Vgl. dazu NF: *Glaube und Vernunft. Zu ihrem Verhältnis bei Augustinus, Meister Eckhart und Immanuel Kant*.

<sup>3</sup> Vgl. die erste größere Werkausgabe von Franz Pfeiffer (1857): *Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts. Band 2: Meister Eckhart. 1. (Einzige) Abteilung. Predigten. Traktate. Kurt Ruh (Meister Eckhart: Theologe – Prediger – Mystiker, 32) nennt diese ‚Reden‘ »ein einzigartiges Zeugnis des jungen, freilich reifen Eckhart«.*

Der junge Eckhart zeigt sich in RdU, die »als schriftliche Abhandlung konzipiert und gestaltet« sind,<sup>4</sup> als nüchterner, ein eigenes Urteil suchender Denker, der für sich und seine Hörer eine erste Orientierung in Fragen des Denkens und Glaubens erstrebt hat. Josef Quint erklärt (DW 5,171): »Nach alledem scheint mir die Autorschaft Eckharts für RdU gesichert, allerdings eines Eckhart, der sich in diesen Collationes anders gibt als in seinen deutschen und lateinischen Predigten.« Quint verweist in diesem Kontext auf die im Vergleich mit Eckharts späteren Texten geringere Zahl der Zitate von Autoritäten, was auch darauf deutet mag, daß er zu Beginn seines Weges ursprünglich denkend Grundfragen zu klären versuchte (immerhin zitiert er einige Stellen aus der Hl. Schrift und aus Texten Augustins). Eckharts RdU enthalten zwar manche ›Anleitungen‹, sind aber fern von jedem ›Dogmatismus‹ und präsentieren offenes Denken im Rahmen eines Lebens, in das alle endlichen Vernunftwesen unversehens hineingestellt sind und das sich in faktisch gegebenen Kontexten ereignet, die von allen beachtet werden müssen.<sup>5</sup> Der frühe Eckhart tritt in RdU uneitel als an Grundfragen orientierter Denker auf.<sup>6</sup> Gottfried Fischer hat 1931 zur Geschichte der Entdeckung der ›deutschen Mystiker‹ berichtet:<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Josef Quint, der die kritische Ausgabe der Deutschen Werke (= DW) begann, bezeichnet sie als »Traktat«, als »ein Zwischending zwischen Predigt und Abhandlung« (DW 5, VII); mit dieser Benennung folgt er Franz Pfeiffer: a.a.O., 543–578. Zur handschriftlichen Überlieferung vgl. die Hinweise von Quint, 137. Der Text der RdU wird hier von Josef Quint übernommen, jedoch mit neuer Übersetzung ins Neuhochdeutsche versehen.

<sup>5</sup> Dagmar Gottschall und Dietmar Mieth (Hgg.): Meister Eckharts Erfurter ›Reden‹ in ihrem Kontext; vgl. Wolfgang Erb; Norbert Fischer (Hgg.): *Meister Eckhart als Denker*.

<sup>6</sup> Als »Selbstdenker« bezeichnet Kant Autoren, »die sich zu keiner Schule bekannten, sondern die Wahrheit suchten und annahmen, wo sie fanden« (vgl. Logik A 36; AA 9,31).

<sup>7</sup> Vgl. *Geschichte der Entdeckung der deutschen Mystiker Eckhart, Tauler und Seuse im XIX. Jahrhundert*, 1. Teilweise in Spannung dazu stehen Hinweise von Ingeborg Degenhardt: *Studien zum Wandel des Eckhartbildes*, 114: »Stolz

»Als der Begriff ›deutsche Mystik‹ geprägt wurde, hat man den Hauptton auf das Wort ›deutsch‹ gelegt. Er stammt bezeichnenderweise von einem Hegelschüler, Karl Rosenkranz, der ihn zuerst in einem Aufsatz als Rezension zu Diepenbrocks Seuse-Ausgabe (1829) in den ›Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik‹ verwendete. Der Begriff faßt hier die mystische Spekulation des Meisters Eckhart und seines Kreises als Anfangsstadium der Entwicklung des ›deutschen Geistes‹, die in der ›neuen universellen Wissenschaft‹ Hegels ihre Vollendung – ›Synthesis‹ – erstiegen hätte. Mit diesem von Rosenkranz umschriebenen Gehalt wurde diese Begriffs-Formel allgemein von der Wissenschaft übernommen. Die deutschen Mystiker galten von da an als die ›Erzväter der dem deutschen Geiste eigentümlichen Spekulation‹.«

Daß es für lange Zeit, auch noch nach der Erfindung des Buchdrucks, keine leicht zugängliche Grundlage für fundierte Be trachtungen von Eckharts Schriften gab, war mitbedingt durch die kirchlichen Prozesse in Köln und Avignon.<sup>8</sup> Den ersten Zugang eines breiteren Publikums zum Werk Eckharts eröffnete

hat Baader auch das Verdienst für sich in Anspruch genommen, die Aufmerksamkeit Hegels auf Eckhart gelenkt zu haben: »Ich war mit Hegel in Berlin sehr häufig zusammen. Einstens las ich ihm nun auch aus Meister Eckhart vor, den er nur dem Namen nach kannte. Er war so begeistert, dass er am folgenden Tag eine ganze Vorlesung über Eckhart vor mir hielt und am Ende noch sagte: da haben wir es ja, was wir wollen.« Der Hegelschüler Karl Rosenkranz behauptete dagegen, Hegel habe Meister Eckhart nicht erst während des achtmonatigen Berlinaufenthaltes Baaders 1823/24 kennengelernt, sondern sich bereits gegen Ende der Schweizer Zeit um 1796 mit Eckhart beschäftigt und eifrig Exzerpte aus seinen Schriften gemacht.«

<sup>8</sup> Vgl. schon Heinrich Stirnimann; Ruedi Imbach (Hgg.): *Eckardus Teutonicus. homo doctus et sanctus. Nachweise und Berichte zum Prozeß gegen Meister Eckhart. Weiterhin Meister Eckhart. Die deutschen und lateinischen Werke.* Hier: Die lateinischen Werke. Fünfter Band: *Acta Echardiana.* Hier: *Magistri Echardi Responsio ad Articulos sibi impositos de Scriptis ist et Dictis suis.* Hg. und komm. von Loris Sturlese; bes. die Einleitung des Hg.: 249–273. Den unmittelbar dazugehörigen Horizont erweitert Kurt Ruh: *Geschichte der abendländischen Mystik* (drei Bände).

die erwähnte Ausgabe von Franz Pfeiffer. Die nach einigen Zwischenstufen von Erich Seeberg in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in Angriff genommene und inzwischen fast abgeschlossene kritische Ausgabe der Werke Eckharts ist heute die Grundlage der Eckhart-Forschung: *Meister Eckhart. Die deutschen und lateinischen Werke. Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft [= DFG]*.

Die Anfänge der DFG-Ausgabe mögen teilweise von Deutschtümlein begleitet gewesen sein;<sup>9</sup> sie war und ist heute jedoch die philologisch solide Basis der Eckhart-Forschung. Zwar leuchtet die These von Alois Maria Haas im Blick auf »die Forschungsberichte von Gottfried Fischer, Kurt Ruh, Ingeborg Degenhardt, Toni Schaller« (u. a.) ein, man müsse »über der reichen und wild nach allen ideologischen Seiten ausufernden Rezeptionsgeschichte das Gruseln lernen«.<sup>10</sup> Dieses Verdict trifft aber nicht die genannten Autoren, die allesamt beachtenswerte Hinweise zur Geschichte der Eckhart-Forschung vorgelegt haben. Interessegeleitete Verformungen der Intentionen der ›großen Denker‹ gab es auch früher und gibt es heute.<sup>11</sup> Schon die Frage, wer als ›großer Denker‹ zu beachten sei, ist erregend und

<sup>9</sup> Bes. Alfred Rosenberg: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. Vgl. dazu die Abhandlung von Otto Karrer, der Eckhart sehr treffend von Augustinus her betrachtet: *Das Gotteserlebnis bei Augustinus und Meister Eckhart* (1934); Wiederabdruck in Wolfgang Erb; Norbert Fischer (Hgg.): *Meister Eckhart als Denker*, 31–49; vgl. dazu Maximilian Brandt: *Hinweise zur Kommentierung zu Otto Karrer: Das Gotteserlebnis bei Augustinus und Meister Eckhart*; a. a. O., 51–72.

<sup>10</sup> Vgl. Alois Maria Haas: *Meister Eckhart und die deutsche Sprache*. Vgl. dazu auch Laurentiu Gafiuic: *Eine Predigtsammlung aus dem alemannischen Südwesten*, bes. 139f.

<sup>11</sup> Als eines von vielen Beispielen sei Kant genannt, der die großen Fragen der abendländischen Philosophie fortgeführt hat, die heute (in einer philosophisch gesehen eher ›dürftigen Zeit) gelegentlich aus dem Blick geraten. Hinweise zur wechselhaften Geschichte der Kant-Interpretation z. B. bei NF (Hg.): *Kants Metaphysik und Religionsphilosophie*; ders.: *Kant und der Katholizismus. Stationen einer wechselhaften Geschichte*.

wurde (und wird) oft kontrovers beantwortet. Immerhin scheint es in der heutigen, ›einzelwissenschaftlich‹ glänzenden, aber im Blick auf die von Kant betonten Grundfragen der Philosophie (vgl. KrV B 833) eher ›dürftigen Zeit‹ geraten, an der Besinnung auf originäres Denken zu arbeiten, hier also an einem Frühwerk Eckharts.<sup>12</sup>

Die vorliegende Ausgabe von Eckharts RdU zielt auf Vergegenwärtigung der vom Autor betonten Absichten, übergeht hingegen umstrittene Aspekte, die in der Kirchengeschichte (z. B. in den »Prozessen« in Köln und Avignon) oder in der säkularen Politik (z. B. im ›Dritten Reich‹) eine Rolle gespielt haben.<sup>13</sup> Der Blick sei vorab kurz auf die im Text erörterten Themen gelenkt, die bedenkenswerte Grundfragen der Philosophie (bes. der abendländischen) betreffen und teils im Kontext des konkreten Alltagslebens stehen (auch von Eckharts jungen Zuhörern in Erfurt):

Die 23 Reden beginnen – für heutige Leser ungewohnt, aber bedenkenswert – mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit ›wahren Gehorsams‹ für das Ziel gelingenden Seins von Menschen.

<sup>12</sup> Diesem Ziel dient das seit 2007 erscheinende »Meister Eckhart-Jahrbuch« (mit umfangreichen ›Beiheften‹). Zu beachten ist besonders auch Georg Steer: *Der Aufbruch Meister Eckharts ins 21. Jahrhundert*.

<sup>13</sup> Bestimmend war zu Beginn Erich Seeberg als Vorsitzender der Eckhart-Kommission der DFG. Kritische Hinweise zum zeitgenössischen Hintergrund im ›Dritten Reich‹ bei Ulrich Sieg: *Strukturwandel der Wissenschaft im Nationalsozialismus*; weiterhin Gerhard Kaiser: *Grenzverwirrungen. Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*. Vgl. Ingeborg Degenhardt, a.a.O. 292: »Seeberg erkennt von dorther sogar Eckharts Bedeutung für den modernen Protestantismus: ›Es wäre schön, wenn auch unsere kirchenpolitische Gegenwart etwas von diesem ›Gott um Gott lassen‹ wissen oder lernen würde; etwas, was den großen Frommen aller Zeiten als höchstes Gebot wahrer Religion vor Augen gestanden hat.‹« (Degenhardt zitiert hier Seeberg, Meister Eckhart, S. 41); vgl. auch Degenhardt, a.a.O., 296 Fn: »Von verschiedenen Seiten wurde der Ausgabe der Deutschen Forschungsgemeinschaft sogar der Vorwurf gemacht, sie sei Alfred Rosenberg und Gesinnungsgenossen hörig. Vgl. dazu die oben erwähnten wortreichen Verteidigungen SEEBERGS in: ZfKG 56.«

Kurzfassung der Themen der Reden: 1. Rezeptivität; 2. Bedürftigkeit, die zum ›Beten‹ anregt; 3. Fehlende Gelassenheit Einzelner; 4. Nutzen der Gelassenheit; 5: Zum Ideal des Guten; 6: Zur Abgeschiedenheit und zum Gottesbezug; 7: Zum Ideal der Vernunft; 8: Vom unendlichen Progressus zum höchsten Ziel; 9: Der Sinn der Neigung zum Bösen; 10: Bedeutung der Willensfreiheit; 11: Zum ›Fehlen Gottes‹; 12: Zum Umgang mit eigenen ›Sünden‹; 13: ›Zwei Arten der Reue‹; 14: Von ›wahrer Zuversicht‹ und Hoffnung; 15: Zweierlei Gewißheit vom ewigen Leben; 16: Von wahrer Buße und seligem Leben; 17: Von wahrer Christus-Nachfolge; 18: Exemplarische Vollzüge des faktischen Lebens; 19: Zum Sinn der Behinderung von Gutem durch Gott; 20: Zum Sakrament des ›Leibes des Herrn‹; 21: Vom Eifer; 22: Von der Nachfolge Gottes und von gutem Leben; 23: Von inneren und äußeren Taten.

Eckhart arbeitet in RdU an Grundfragen der ›conditio humana‹, nicht an vorliegenden Texten, auch nicht nur zur Einführung von Novizen in das Ordensleben. Dabei verfolgt er im Kontext der abendländisch-christlichen Tradition Fragen zu Wesen und Aufgabe von Menschen in ihrer Beziehung zu ›Gott‹, die mit dem faktischen Leben zusammenhängen, wobei zuweilen Fragen der jungen Hörer (›kinder‹) aus dem Orden hervortreten.<sup>14</sup> Charakteristisch dafür ist schon die erste Rede (Von wärer gehörsame daz êrste), die den ›Gehorsam‹ allgemein als »ein tugent vor allen tugenden« behandelt. Dieser Beginn ist, wie sich bald zeigt, keine Empfehlung sklavischer Unterwürfigkeit und Anpassung der Menschen. Schon in dieser ersten Rede erklärt Eckhart, seiner ›Würde als Vernunftwesens‹ mit eigenem Urteil klar bewußt, daß jeder, der seinen ›Eigenwillen‹ gelassen preisgibt (vgl. RdU 3, 11 und 21) und sich in vernünftigem ›Gehorsam‹

<sup>14</sup> Vgl. P. Walter Senner OP: Meister Eckhart als Ordensmann, hier 24f.: »Die als Prior in Erfurt und Vikar des Provinzials gehaltenen ›Reden der Unterscheidung‹ sind Meister Eckharts am breitesten überliefertes Werk. Ihr Publikum waren alle Mitbrüder des Konvents, nicht nur die Novizen.« Senner betont jedoch mit Recht (ebd.): »Auffällig ist das Fehlen stärkerer Bezüge zu Einzelfragen des Ordenslebens.«

übt, darauf setzen dürfe, daß Gott für ihn sorgen muß – wenn immer ›Gott‹ wirklich ›Gott‹ ist. Im Bewußtsein der Würde der menschlichen Vernunft zeigt Eckhart sich hier schon offen für Gedanken, die bis zum ›postulatorischen Atheismus‹ führen können: Er spricht kritisch zur Unterwürfigkeit – auch gegenüber einem ›Allmächtigen‹, der dem freien Willen endlicher Wesen keinen Platz ließe – und betont den Rang endlicher Vernunftwesen (RdU 1): »dar umbe muoz mir got wellen, und versümet er mich an dem teile, sô versümet er sich selber.«<sup>15</sup>

Wer das Gewicht der Gottesfrage wahrnimmt, die im Sein der endlichen Vernunftwesen fundiert ist, kann in RdU, in denen Eckhart seine erste eigenständige Orientierung im Denken suchte, auch heute noch Anregung finden, trotz aller Fortschritte der ›objektiven Wissenschaften‹, deren Forscher sich (oft ohne philosophische Besinnung) darauf beschränken, im Bereich der ersten von Kants drei Grundfragen zu arbeiten, nämlich: »1. Was kann ich wissen?«<sup>16</sup>

<sup>15</sup> Eckhart bewegt sich hier in der Spur von Augustins Philosophie der Endlichkeit. Er zitiert (wohl als erster) aus allen Büchern der *Confessiones*; vgl. NF: Meister Eckhart und Augustins *Confessiones*, 198 : »Meister Eckhart zitiert Stellen aus allen dreizehn Büchern der ›Confessiones‹, am meisten aus deren erstem und zehntem Buch, häufig aus dem vierten, elften und zwölften Buch, seltener aus dem fünften, sechsten, siebenten, achtten, neunten und dreizehnten Buch.« Vgl. Marie-Anne Vannier: *Creation, 840–844*, hier 843: »Meister Eckhart does not share the title of ›the second Augustine‹, but the fact remains that he is perhaps the best reader of Aug.«.

<sup>16</sup> Vgl. KrV B 833; die beiden weiteren Grundfragen Kants mit wachsender philosophischer Bedeutung lauten dort: »2. Was soll ich thun? / Was darf ich hoffen?« Laut Kant geht es in der Philosophie um Fragen, die den auf objektive Erkenntnis zielenden ›Wissenschaften‹ fremd sind, nämlich um die Fragen nach »Gott, Freiheit und Unsterblichkeit« (KrV B XXX). Dazu erklärt er (ebd.): »Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen, und der Dogmatismus der Metaphysik, d. i. das Vorurtheil, in ihr ohne Kritik der reinen Vernunft fortzukommen, ist die wahre Quelle alles der Moralität widerstreitenden Unglaubens, der jederzeit gar sehr dogmatisch ist.« Zu Kant ist auch zu beachten NF: Kant als Seelsorger. Kants *Vorlesungen über die philosophische Religionslehre* im Vergleich

Die theologie- und philosophiegeschichtliche Lage der Zeit Eckharts bleibt im Hintergrund zwar zu beachten, auch sofern die Prozesse in Köln und Avignon Eckharts Wirkung beeinträchtigt haben.<sup>17</sup> Die vorliegende Publikation hat das Ziel, Eckhart in seinem Frühwerk *RdU* als ›Selbstdenker‹ im Blick auf die Kernfragen der ›großen Philosophen‹ aus zentralen, unmittelbar im Text hervortretenden Intentionen zu präsentieren. Dabei werden kirchenpolitische und überhaupt politische Komplikationen ebenso wie ›mystische‹ Deutungen ausgeblendet.

Eckhart hat am Anfang seines Weges seine erste ›Orientierung im Denken‹ erstrebt, die Kant im großen Stil nach den ›vorkritischen Schriften‹ ab der Kritik der reinen Vernunft neu gesucht hat. Eine nüchterne Lektüre von Eckharts Frühwerk lenkt den Blick auf philosophische Grundfragen, die nach Kant alle auf die Frage zulaufen: »Was ist der Mensch?«<sup>18</sup> Das Bedenken dieser Frage, die für Kant erkenntnikritische, praktische und auf

mit den publizierten Werken, unter besonderer Beachtung seiner Lehre vom Zweck der Schöpfung.

<sup>17</sup> Vgl. dazu Niklaus Largier: Meister Eckhart. Perspektiven der Forschung; weiterhin Walter Haug: Eckharts deutsches Predigtwerk: Mystische Erfahrung und philosophische Auseinandersetzung.

<sup>18</sup> Vgl. NF: Zum Sinn von Kants Grundfrage: »Was ist der Mensch?« Das Verhältnis der kritischen Philosophie Kants zur antiken Metaphysik und Ethik (im Blick auf Platon, Aristoteles und Augustinus und mit einem Nachtrag zu Heidegger). Zum Bruch im Denken Heideggers, der durch die Vernichtung des in Sein und Zeit (Aufriß der Abhandlung: 39f.) angekündigten dritten Abschnitts verursacht wurde, vgl. auch a.a.O., 517: »mündlich hat Friedrich-Wilhelm von Herrmann dem Autor (NF) berichtet, der Text sei Anfang 1927 im Hause von Karl Jaspers in Heidelberg nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tod Rainer Maria Rilkes verbrannt worden.« In Kontrast zu dieser sicherlich zutreffenden Aussage steht Heideggers seltsame Beschwerde, daß das Fehlen der Gottesfrage nicht wahrgenommen werde, wofür Heidegger offenbar selbst verantwortlich war (vgl. GA 3, bes. XIIIf.). Zum Hintergrund vgl. NF; Friedrich-Wilhelm von Herrmann (Hgg.): Heidegger und die christliche Tradition. Annäherungen an ein schwieriges Thema. NF; Friedrich-Wilhelm von Herrmann (Hgg.): Die Gottesfrage im Denken Martin Heideggers.

die Gottesfrage weisende Konnotationen hatte, möge die vorgelegte Ausgabe der RdU befördern. Sie soll also dem Einstieg in eine philosophische Betrachtung dieses erstaunlich selbstständig ausgearbeiteten Frühwerks Eckharts dienen. Eckhart berührt in seiner kleinen Frühschrift RdU Kernfragen der abendländischen Philosophie, die von Platon bis hin zu Kant und Heidegger beachtet und bedacht wurden – und angesichts der heutigen Situation im Eingeständnis des ›Wissens des Nichtwissens‹ weiter bedacht werden sollten, schon im Blick auf die Fragen, die in der ersten Rede (Von wärer gehörsame daz érste) zur Sprache kommen.<sup>19</sup>

Eckhart tritt in RdU nicht als ›Mystiker‹ auf, sondern befördert kritische Besinnung gegen jede sich ›absolut‹ gebärdende ›Metaphysik‹, aber auch gegen den flüchtigen Stolz glaubensferner ›objektiver Wissenschaften‹, ohne einem blinden ›Offenbarungsglauben‹ das Wort zu reden.<sup>20</sup> Eckhart will in RdU zum Glauben an Gott ermuntern, tut dies aber in einer Weise, die auch kritische Überlegungen bedenkt und deren Vernünftigkeit nicht bestreitet. Seine frühen ›Reden zur Orientierung im Denken‹ wurden zwar in einer fernen Zeit ausgearbeitet, bieten aber noch heute viel Anlaß, sie ernsthaft (und auch selbtkritisch) zu bedenken.

## ★

Der Herausgeber dankt einigen Freunden für Hilfen und die Lektüre der Texte, besonders Wolfgang Erb, Frank Lehmann und Albert Raffelt. Den Kollegen Pater Walter Senner OP und Manfred Gerwing dankt er für die Zusammenarbeit in Kloster Weltenburg (2018 und 2019), wo seit 2000, gefördert von Abt Thomas

<sup>19</sup> Zu solchem ›Wissen des Nichtwissens‹ vgl. Platons Darstellung des Sokrates; zunächst z. B. in der *Apologie* (bes. 22c/d; 29b), dann aber mit ausdrücklichem Bezug auf diese Stellen im *Theaitetos* 157c; zugespitzt gegen die ›Sophisten‹, die es offenbar bis heute gibt, vgl. *Protagoras* 312e. Vgl. dazu KrVB XXXI.

<sup>20</sup> Zu Kants Verhältnis zur ›Mystik‹ vgl. Norbert Fischer: Kants Idee »est Deus in nobis« und ihr Verhältnis zu Meister Eckhart. Zur Beziehung von Gott und Mensch in Kants kritischer Philosophie und bei Eckhart.

M. Freihart OSB, philosophische Seminare stattfanden. Pater Walter ist am 3. Juli 2020 verstorben, wodurch weitere Pläne beschädigt wurden: Requiescat in pace! Gewidmet ist das Büchlein unseren Enkeln Anna, Lukas und Laura.

Wiesbaden

zum 28. August 2020

NF.

## EINLEITUNG

Die *rede der underscheidunge* beruhen auf Vorträgen, die der junge Dominikaner Eckhart von Hochheim zwischen 1294 und 1298, nach seinem Studium in Paris, als Prior in Erfurt und Vikar von Thüringen teils unter Beachtung von Fragen seiner Hörer gehalten und zu Papier gebracht hat.<sup>1</sup> Sie bezeugen schon große Belesenheit und denkerische Selbständigkeit des jungen Autors. Dieses erste größere Werk Eckharts wird seit einiger Zeit genauer betrachtet.<sup>2</sup> Einige Hauptthemen der 23 Reden des jungen Eckhart werden im folgenden (nach der Auflistung ihrer Überschriften) anhand ausgewählter Kernsätze skizziert, die das Vorhaben umreißen und neues Nachdenken anregen mögen. Zuletzt werden Eckharts Auslegungen Gottes als ‚Liebe‘ und des Verhältnisses von ‚natürlicher Vernunft‘ und ‚göttlicher Gnade‘ kurz ins Auge gefaßt.

Die *rede der underscheidunge* sind eine Schrift aus der Zeit, in der Eckhart selbst Orientierung im Denken suchte und sich mühte, seinen Hörern solche Orientierung zu vermitteln. Dabei ging er selbständig denkend Wege mit dem Ziel, die allen endlichen Vernunftwesen auferlegte, begründete ‚Unterscheidung‘ von Denk- und Lebenshaltungen anzuregen und zu befördern. Epochen der menschlichen Geschichte mit zwanghafter Orientierung (durch machthabende ‚Obrigkeiten‘ oder dominierende öffentliche Meinungen) waren nie und werden nie Glanzzeiten der Philosophie sein: gleich, ob der bestimmende ‚Zeitgeist‘ empirisch-materialistischen oder metaphysisch-religiösen Charakter hatte oder hat. Denn unbedachte Einhelligkeit (wodurch sie auch

<sup>1</sup> Meister Eckhart: Traktate. Hg. und übers. von Josef Quint: Vorbemerkungen zu den RdU, 137–184.; bes. 181.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Dagmar Gottschall; Dietmar Mieth (Hgg.): Meister Eckharts Erfurter ‚Reden‘ in ihrem Kontext.

induziert sein mag) hat stets die Tendenz, den Gefahrcharakter des Lebens der einzelnen Vernunftwesen mit scheinbar gesicherten Einsichten zu überdecken.<sup>3</sup> Obwohl Eckhart die Zentralfragen, was ›Zeit‹ ist, was der (unsicher in der Zeit lebende) ›Mensch‹ und was ›wahres Leben‹ ist, nicht explizit behandelt, mögen sie ihn angeregt haben, in RdU Orientierung im Denken zu suchen und dabei zuerst ›wahren Gehorsam‹ zu bedenken. Diese Reden sind vom Eingeständnis der eigenen Endlichkeit und von der Ausrichtung auf Transzendenz geleitet, stehen also in einem Kontext, der alle endlichen Vernunftwesen betrifft, aber deren Kraft übersteigt. Dies bringt schon das Thema der ersten Rede zur Sprache.

### 1. Die Überschriften von Eckharts frühen Reden zur Orientierung im Leben und Denken

Die 23 Reden, die Eckhart vor Erfurter Novizen des Dominikanerordens als Einführung zu Gesprächen gehalten hat, betreffen zunächst allgemeine theoretische und praktische, nicht aber ordensspezifische Grundfragen des Lebens, fortschreitend jedoch auch Fragen der Zuhörer (z. B. RdU 22: »kurze rede, die hie ìnvieilen«; »Dô wart gevräget«), teils aus deren faktischem Alltag. Eckhart tritt schon in der ersten Rede als ›Selbstdenker‹ (vgl. Kant: Logik A 27 = AA 9,26) mit einer originellen, allgemein philosophisch formulierten These zum Gehorsam auf, die nicht den Kontext des ›Ordensgehorsams‹ betrifft oder gar diesem Kontext entspringt. Doch kommen bisweilen auch Motive des alltägli-

<sup>3</sup> Dazu vgl. schon Platon: *Phaidon* 107c: κίνδυνος [...] δεινός; aber auch 114d: Καλὸς γάρ ὁ κίνδυνος; vgl. Norbert Fischer [=NF]: Philosophieren als Sein zum Tode. Zur Interpretation von Platons ›Phaidon‹. Weiterhin NF (Hg.): Aurelius Augustinus: Was ist Zeit? *Confessiones XI/Bekenntnisse 11*; weiterhin NF (Hg.): Aurelius Augustinus: Suche nach dem wahren Leben. *Confessiones X/Bekenntnisse 10*. Zur Beziehung Eckharts zu Augustinus vgl. NF: Meister Eckhart und Augustins ›Confessiones‹.

chen Ordenslebens zur Sprache (schon RdU 1: ›Messelesen oder Messehören, beten, meditieren‹). Die Überschriften der dreiundzwanzig Reden lauten:

1. Von wârer gehôrsame daz êrste. / Vom Vorrang wahren Gehor-sams.
2. Von dem aller kreftigsten gebete und von dem aller hoechsten werke. / Vom allerwirksamsten Gebet und von der allerhöchsten Tä-tigkeit.
3. Von ungelâzenen liuten, die vol eigens willen sint. / Von ungelas-senen Menschen, die von Eigenwillen erfüllt sind.
4. Von dem nützen lâzenne, daz man tuon sol von innen und von ûzen. / Vom Nutzen des Lassens, das wir innen und außen vollzie-hen sollen.
5. Merke, waz daz wesen und den grunt guot mache. / Sieh, was das Sein und dessen Grund gut macht.
6. Von der abegescheidenheit und von habenne gotes. / Von der Abge-schiedenheit und vom Haben Gottes.
7. Wie der mensche sîniu werk sol würken úf das hoechste vernünftic-lîchen. / Wie der Mensch seine Taten höchst vernünftig ver-wirklichen soll.
8. Von dem stæten vlîze in dem hoechsten zuonemme. / Von dem ständigen Bemühen um das höchste Wachstum.
9. Wie die neigunge ze den sünden dem menschen vrument ze allen zîten. / Wie die Neigungen zu den Sünden dem Menschen jederzeit nützen.
10. Wie der wille alliu dinc vermac und wie alle tugende in dem willen ligent, ob er anders gereht ist. / Wie der Wille alles kann; und wie alle Tugenden im Willen gründen, wenn dieser nur ge-recht ist.
11. Waz der mensche tuon sol, sô er gotes vermisset und sich verborgen hât. / Was der Mensch tun soll, wenn Gott ihm fehlt und Gott sich verborgen hat.
12. Daz ist von sünden, wie man sich darzu halten sol, ob man sich in sünden vindet. / Von Sünden; wie man sich verhalten soll, wenn man sich in Sünden findet.

13. Von zweierlei riuwe. / Von zwei Arten der Reue.
14. Von der wâren zuoversicht und von der hoffenunge. / Von der wahren Zuversicht und von der Hoffnung.
15. Von der zweierlei sicherheit des êwigen lebens. / Von zweierlei Gewißheit des ewigen Lebens.
16. Von der wâren pêniticie und sâligem lebene. / Von der wahren Sühne und seligem Leben.
17. Wie sich der mensche in vride halte, ob er sich niht envindet ûf úzlerlicher arbeit, als Kristus und vil heiligen hânt gehabed; wie er gute sül nachvolgen. / Wie sich der Mensch in Frieden halten kann, wenn er sich nicht in äußerer Not befindet, wie Christus und viele Heilige sie hatten; wie er Gott nachfolgen soll.
18. In welher wîse der mensche mac nemen, als im gebürt, zarte spîse und hôhiu kleit und vroeliche gesellen, als im die anhangent nâch gewonheit der natûre. / Wie der Mensch so empfangen kann, wie es ihm gebührt: feine Speise, edle Kleidung und fröhliche Freunde, die ihm verbunden sind gemäß der Gewohnheit der Natur.
19. War umbe got ofte gestatet, daß guote liute, die in der wârheit guot sind, daz sie dicke werdent gehindert von irn guoten werken. / Warum Gott es oft erlaubt, daß gute Menschen, die in Wahrheit gut sind, oft an ihren guten Werken gehindert werden.
20. Von unsers herren lîchamen, wie man den nemen sol ofte und in welher wîse und andâht. / Vom Leib unseres Herrn: wie man ihn empfangen soll: oft, in welcher Weise und Andacht.
21. Von dem vlîze. / Vom Eifer.
22. Wie man gute volgen sol und von guoter wîse. / Wie man Gott folgen soll und von gutem Leben.
23. Von den innerlîchen und úzerlîchen werken. / Von den inneren und äußereren Taten.

MEISTER ECKHART

Die Reden zur  
Orientierung im Denken

*Die rede  
der underscheidunge*

## DIE REDE DER UNDERSCHEIDUNGE

Daz sint die rede, die der vicarius von türingen, der prior von erfurt, bruoder eckhart predigerordens mit solchen kindern hâte, diu in dirre rede vrâgeten vil dinges, dô sie sâzen in collationibus mit einander.

### 1. Von wârer gehôrsame daz êrste.

Wâriu und volkommeniu gehôrsame ist ein tugent vor allen tugen-  
den, und kein werk sô grôz enmac geschehen noch getân wer-  
den âne die tugent; und swie kleine ein werk und swie snoede ez  
sî, sô ist ez nützer getân in wârer gehôrsame, ez sî messe lesen,  
hoeren, beten, contemplieren oder swaz dû maht gedenken. Nim  
aber swie snoede ein werk dû wellest, ez sî swaz daz sî, ez machet  
dir wâriu gehôrsame edeler und bezzer. Gehôrsame würket al-  
wege daz aller beste in allen dingen. Joch diu gehôrsame engeir-  
ret niemer niht und enversûmet och nithes, swaz ieman tuot, in  
deheinen dingen, daz ûz der wâren gehôrsame gât, wan si enver-  
sûmet kein guot. Gehôrsame bedarf niemer niht gesorgen, ir en-  
gebrichtet och keines quotes. / Swâ der mensche in gehôrsame  
des sînen ûzgât und sich des sînen erwiget, dâ an dem selben  
muoz got von nôt wider îngân; wan sô einez im selber niht enwil,  
dem muoz got wellen glîcher wîs als im selber. Swenne ich mînes  
willen bin ûzgegangen in die hant mînes prêlâten und mir selber  
niht enwil, dar umbe muoz mir got wellen, und versûmet er mich  
an dem teile, sô versûmet er sich selber. Alsô in allen dingen, dâ  
ich mir niht enwil, dâ wil mir got. Nû merke! Waz wil er mir, dâ  
ich mir niht enwil? Dâ ich mich ane lâze, dâ muoz er mir von nôt  
wellen allez, daz er im selben wil, noch minner noch mîer, und

## DIE REDEN ZUR ORIENTIERUNG IM DENKEN<sup>1</sup>

Das sind die Reden, die der Vikar von Thüringen und Prior von Erfurt, Bruder Eckhart vom Predigerorden, jungen Leuten vortrug, die zu diesen Reden viel fragten, als sie zu Konferenzen beieinander saßen.<sup>2</sup>

### 1. Vom Vorrang wahren Gehorsams.<sup>3</sup>

Wahrer und vollkommener Gehorsam<sup>4</sup> ist eine Tugend vor allen Tugenden.<sup>5</sup> Kein wahrhaft großes Tun<sup>6</sup> ist ohne diese Tugend möglich oder kann ohne sie verwirklicht werden.<sup>7</sup> Wie klein und gering ein Tun auch sei: Mehr Nutzen hat es in wahrem Gehorsam, sei es Messelesen oder -hören, beten, meditieren oder woran Du denken magst.<sup>8</sup> Nimm aber irgendein geringes Tun: Wahrer Gehorsam macht es Dir edler und besser. Gehorsam bewirkt stets das Allerbeste bei allem Tun. Denn solcher Gehorsam irrt niemals und versäumt nichts, bei allem, was jemand tut, bei nichts, was aus wahrem Gehorsam folgt, da dieser nichts Gutes versäumt.<sup>9</sup> Gehorsam braucht sich niemals zu sorgen,<sup>10</sup> ihm fehlt auch nichts Gutes. / Wo sich der Mensch in Gehorsam übersteigt und von sich lässt,<sup>11</sup> eben da muß Gott notgedrungen in ihn einkehren:<sup>12</sup> Wenn ein solches Ich nicht für sich selbst will, muß Gott für es in gleicher Weise wie für sich selbst wollen. Wenn ich meinen Willen aufgegeben, ihn in die Hand meines Oberen gelegt habe und nicht für mich selbst will, muß Gott für mich wollen. Und verfehlt er mich dabei, verfehlt er sich selbst.<sup>13</sup> So in allem: Wo ich nicht für mich will, da will Gott für mich.<sup>14</sup> Bedenke nun: Was will er für mich, wo ich nicht für mich will? Wo ich mich los lasse, muß er notwendig für mich alles wollen, was er für sich selbst will, nicht weniger und nicht mehr – und in

mit der selben wîse, dâ er im mit wil. Und entæte got des niht, in der wârheit, diu got ist, sô enwære got niht gereht noch enwære got, daz sîn natirlich wesen ist. / In wârer gehôrsame ensol niht vunden werden ›ich wil alsô oder alsô‹ oder ›diz oder daz‹, sunder ein lûter ûzgân des dînen. Und dar umbe in dem aller besten gebete, daz der mensche mac gebeten, ensol niht sîn weder ›gip mir die tugent oder die wîse‹, oder ›jâ, herre, gip mir dich selber oder êwigez leben‹, dan ›herre, engip niht, wan daz dû wilt, und tuo, herre, swaz und swie dû wilt in aller wîse‹. Daz übertriffet daz êrste als der himel die erden. Und swenne man daz gebet alsô volbringet, sô hât man wol gebetet: als man zemâle ûzgegangen ist in got wârer gehôrsame. Und als wâriu gehôrsame niht ensol haben ›ich wil alsô‹, alsô ensol niemer von ir gehoeret werden ›ich enwil niht; wan ›ich enwil niht‹ ist ein wâriu vergift aller gehôrsame. Als dâ spricht sant Augustînus: »der getriuwe diener gotes den engelüstet niht, daz man im sage oder gebe, daz er gerne hoerte oder sâhe; wan sîn êrster, hohster vlîz ist ze hoerenne, waz gute allermeist gevallet«.

## 2. Von dem aller kreftigesten gebete und von dem aller hohhesten werke.

Daz kreftigeste gebet und vil nâch daz almehtigeste, alliu dinc ze erwerbenne, und daz aller wirdigeste werk vor allen dingen, daz ist, daz dâ gât ûz einem ledigen gemüete. Ie lediger daz ist, ie daz gebet und daz werk kreftiger, wirdiger, nützer und lobelicher und volkomener ist. Daz ledige gemüete vermac alliu dinc. / Waz ist ein ledic gemüete? / Daz ist ein ledic gemüete, daz mit nihte beworren enist noch ze nihte gebunden enist noch daz sîn bestez ze keiner wîse gebunden enhât noch des sînen niht enmeinet in deheinen dingen, dan alzemâle in dem liebesten willen gotes versunken ist und des sînen ûzgegangen ist. Niemer enmac der mensche dehein sô snoede werk gewürken, ez enneme hier inne sîne kraft und sîn vermügen. Alsô krefticliche

der selben Weise, wie er es für sich will. Und täte Gott das nicht, wäre Gott in der Wahrheit, die Gott ist, nicht gerecht, noch wäre Gott das, was er von Natur aus ist. / In wahrem Gehorsam sollen nicht Sätze zu finden sein wie: »Ich will so oder so«, oder: »dies oder das«, sondern lauterer Verzicht auf Besitz. Darum soll es im allerbesten Gebet, das ein Mensch beten kann, weder heißen: »Herr, gib mir diese Tugend oder diese Lebensart« oder auch: »Ja, Herr, gib mir Dich selbst oder ewiges Leben«, sondern: »Herr, gib mir nur, was und wie Du willst, in jeder Weise«. Dieses Gebet übertrifft das erstgenannte wie der Himmel die Erde. Wenn man das Gebet so vollzieht, hat man gut gebetet: soweit man in wahrem Gottesgehorsam angefangen hat. Und weil wahrer Gehorsam kein »ich will es so« haben soll, soll von ihm auch nie gehört werden: »ich will nicht; denn zu sagen: »ich will nicht« ist wahres Gift für jeden Gehorsam. So wie Sankt Augustinus sagt: »Den treuen Diener Gottes gelüstet nicht, daß ihm gesagt oder gegeben werde, was er gerne hörte oder sähe; vielmehr zielt sein erstes und höchstes Bestreben darauf zu hören, was Gott am allermeisten gefällt.«<sup>15</sup>

## 2. Vom allerwirksamsten Gebet und von der allerhöchsten Tätigkeit.<sup>16</sup>

Das kräftigste, fast allmächtigste Gebet, alle Ziele zu erreichen, und das von allem würdigste Tun ist das, das von einem freien Geist ausgeht.<sup>17</sup> Je freier das Gebet und je stärker das Tun ist, desto stärker, würdiger, besser, läblicher und vollkommener ist es. Der freie Geist kann alles.<sup>18</sup> / Was ist ein freier Geist?<sup>19</sup> / Frei ist ein Geist, der – von nichts verwirrt, an nichts gebunden – sein Bestes in keiner Weise gefesselt hat oder eigennützig in den Dingen sucht, sondern in den liebevollsten Willen Gottes versunken ist und sich vom Kreisen um sich selbst gelöst hat.<sup>20</sup> Niemals kann der Mensch so eine schnöde Tat bewirken, die von hier ihre Kraft und Wirkung gewonne. So kraftvoll soll man beten, als

sol man beten, daz man wölte, daz alliu diu gelider des menschen und krefte, beidiu ougen, ôren, munt, herze und alle sinne dar zuo gekêret wären; und niht ensol man ûfhoeren, man envinde denne, daz man sich welle einen mit dem, den man gegenwertic hât und bitet, daz ist got.

### 3. Von ungelâzenen liuten, die vol eigens willen sint.

Die menschen sprechent: »eyâ, herre, ich wölte gerne, daz mir alsô wol mit gote wäre und alsô vil andâht hæte und vride mit gote, als ander liute hânt, und wölte, daz mir alsô wäre oder ich alsô arm sî, oder: »mir erwirt niemer reht, ich ensî denne dâ oder dâ und tuo sus oder sô, ich muoz in ellende sîn oder in einer klûsen oder in einem klôster. / In der wârheit, diz bist dû allez selber und anders niht zemâle. Ez ist eigener wille, aleine enweist dû es niht oder endünket dich es niht: niemer enstât ein unvride in dir ûf, ez enkome von eigenem willen, man merke ez oder man enmerke ez niht. Swaz wir daz meinen, daz der mensche disiu dinc sol vliehen und jeniu sol suochen – daz sint die stete und die liute und die wîse oder diu menige oder diu werk –, daz enist niht schult, daz dich diu wîse oder diu dinc hindernt: dû bist ez in den dingen selber, daz dich hindert, wan dû heltest dich unordenliche in den dingen. Dar umbe hebe an dir selber an ze dem êrsten und lâz dich. In der wârheit, dû envliehest dich denne ze dem êrsten, anders, swâ dû hine vliehest, dâ vindest dû hindernisse und unvride, ez sî, swâ daz sî. Die liute, die vride suochant in ûzwendigen dingen, ez sî an steten oder an wîsen oder an liuten oder an werken oder daz ellende oder diu armuot oder smâcheit, swie grôz diu sî oder swaz daz sî, daz ist dennoch allez nihtes noch engibet keinen vride. Sie suochant alles unrehte, die alsô suochant: ie verrer sie ûzgânt, ie minner sie vindent, daz sie suochant. Sie gânt als einer, der eines wegues vermisset: ie verrer er gât, ie mîr er irret. Mîr: waz sol er tuon? Er sol sich selber lâzen ze dem êrsten, sô hât er alliu dinc gelâzen. In der wârheit,

wollte man alle Organe und Kräfte des Menschen, beide Augen, Ohren, Mund, Herz und alle Sinne darauf richten; und man soll damit nicht aufhören, außer man finde, man wolle sich mit dem verbinden,<sup>21</sup> den man gegenwärtig hat und den man bittet:<sup>22</sup> nämlich Gott.

3. Von ungelassenen<sup>23</sup> Menschen,  
die von Eigenwillen erfüllt sind.<sup>24</sup>

Manche sagen: ›Ach, Herr,<sup>25</sup> ich wollte gern, daß ich mit Gott ebenso gut stünde und so viel Andacht und Frieden mit Gott hätte wie andere Leute; und ich wollte, es ginge mir ebenso, und ich wäre ebenso arm; oder: ›aus mir wird niemals was Rechtes, gleich, ob ich da bin oder dort, ob ich so lebe oder anders: ich muß im Elend sein, sei es in einer Klause oder einem Kloster. / Aber in Wahrheit: Du bist all das selbst – und sonst nichts anderes: es ist Dein eigener Wille, selbst wenn Du es nicht weißt oder es Dich nicht so dünkt: niemals entsteht Unfriede in Dir, der nicht aus eigenem Willen kommt, ob Du es bemerkst oder nicht. Was wir damit meinen, wenn wir sagen, der Mensch solle etwas meiden und anderes suchen: z. B. Orte und Leute, diese Lebensform, diese Gesellschaft oder Tätigkeit: all das ist nicht schuld. Nicht Umstände oder Dinge hindern Dich: Du bist es in allem selbst, was Dich hindert. Denn Du verhältst Dich in diesen Dingen wider die Ordnung.<sup>26</sup> Darum fange zuerst bei Dir selbst an und lasse von Dir ab. Ja: Entfliehst Du nicht erst Dir selbst, wo-hin Du auch fliehst, so findest Du in allem nur Hindernisse und Unfrieden. Wer Frieden in äußeren Dingen sucht,<sup>27</sup> an Orten, in Lebensweisen, an Menschen oder Taten, in Elend, Armut oder Verachtung<sup>28</sup>: wie groß und beschaffen diese auch seien: das ist alles nichts und gibt keinen Frieden. Die so suchen, suchen alles auf verfehlte Weise: Je weiter sie nach draußen gehen, desto weniger finden sie, was sie suchen.<sup>29</sup> Sie gehen wie einer, der keinen Weg weiß: Je weiter er geht, desto mehr irrt er umher.<sup>30</sup> Aber: Was soll er tun? Zuerst soll er sich selbst lassen: so hat er